Magazin für ev.-luth. Homiletik.

7. Jahrgang. Juli 1883. No. 7.

Schulpredigt über Eph. 3, 19.

Geliebte in Christo!

Die theuersten und edelsten irdischen Gaben, die Gott den Eltern gegeben hat, sind ihre Kinder. Alle Eltern haben daher auch ihren Kindern gegenüber eine doppelte große Verpflichtung. Sie sollen nämlich dieselben nicht nur leiblich versorgen, sondern auch erziehen. Welche dieser beiden Pflichten ist die schwerste und wichtigste? Jedenfalls das Erziehen. Dennoch ist es gerade diese Pflicht, die von so vielen Eltern — auch von solchen, die sich Christen nennen — versäumt oder doch vernachlässigt wird. So sehr die meisten Eltern im Versorgen ihre Pflicht thun — oft im Uebermaß —, so sehr mangelt es an der rechten Erziehung.

Ueber die Art, die Mittel, den Zweck der Erziehung herrschen nämlich gar verschiedene und leider meist verkehrte Ansichten. Im besten Falle meinen wohl oft die Eltern, sie hätten ihren Kindern dann die rechte Erziehung gegeben, wenn sie dieselben zu ehrbaren Leuten vor der Welt, zu guten Bürgern erziehen und ihnen jede Gelegenheit bieten, das für dieses Leben nöthige Wissen und Können sich anzueignen.

So allgemein nun auch diese Ansicht ist, so verkehrt ist sie. Eine solche rein weltliche Erziehung ist nicht die rechte, sondern eine verfehlte. Wir Christenleute können und dürfen uns nicht damit zufrieden geben. Gott gibt uns vielmehr durch den Apostel Paulus eine ganz andere Weisung, wenn derselbe schreibt Eph. 6, 4.: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.“ „Zum HErrn“, das soll das Ziel der Erziehung sein, die christliche Eltern ihren Kindern geben; darin besteht die hohe Aufgabe, die wir unsern Kindern gegenüber haben, und zwar ist dies unsere Hauptaufgabe, die allen andern vorgeht.

Dies gilt aber nicht nur den Eltern im einzelnen, sondern das sagt Gott auch einer jeden christlichen Gemeinde. Diese Verpflichtung haben wir nun bereits anerkannt und haben in unserer Mitte eine Gemeindeschule gegründet, in welcher unsere Kinder „zum HErrn“ erzogen werden sollen.

Soll nun aber diese unsere Schule recht gedeihen, sollen wir Muth und Freudigkeit behalten, sie zu pflegen und keine Mühe und Kosten zu scheuen, um sie zu fördern, so müssen wir die hohe Aufgabe, die gerade unsere Gemeindeschule hat, immer deutlicher erkennen und uns unserer Pflicht ihr gegenüber immer deutlicher bewußt werden.

Wohlan, so laßt mich denn auf Grund der verlesenen Textesworte euch vorstellen:

Die Hauptaufgabe und den eigentlichen Zweck unserer Gemeindeschule.

Laßt mich dabei auf zweierlei hinweisen:

1. wie auch das **Wissen** nöthig und gut ist und deshalb von unserer Gemeindeschule nicht ausgeschlossen sein soll;
2. wie aber „**Christum lieb haben**" viel **besser** ist, denn alles Wissen, und deshalb dies ihre Hauptaufgabe und eigentlicher Zweck sein und bleiben muß.

1.

Meine Geliebten! Die Welt rühmt sich mit ihrem Wissen. Die Christen gelten bei der Welt für die Dummen, und sie meint, ein Christ sein und ein Dummkopf sein, das sei so ziemlich einerlei. Man meint in der Welt, wir seien Verächter der Wissenschaften. Dem ist aber keineswegs so; ja, gerade das Gegentheil ist der Fall. Die Kirche Gottes ist nie eine Verächterin, wohl aber eine Pflegerin auch des weltlichen Wissens gewesen.

Es ist wahr, es hat in der Kirche solche Leute gegeben, die alles weltliche Wissen als unnöthig, ja, als schädlich verworfen haben — wie z. B. die Schwärmer zu Luthers Zeiten. Solche Schwärmer gibt es auch noch heute. Es ist ferner wahr, daß die Papisten — wie das alle papistischen Länder beweisen — die Leute in der Dummheit erhalten wissen wollen. Sie fischen am liebsten im Trüben.

Es ist endlich auch wahr, daß St. Paulus vor einer Art Wissen ernstlich warnt und wir deshalb nicht jedes Wissen für nöthig und gut halten. Es gibt nämlich auch ein thörichtes und nutzloses und deshalb schädliches Wissen. St. Paulus läßt den Christen durch Timotheus sagen: „daß sie nicht Acht haben sollen auf die Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben." Er schreibt ferner an seinen Timotheus: „Der ungeistlichen und altvetterischen Fabeln entschlage dich." Darin bestand nämlich damals der wissenschaftliche Ruhm der jüdischen Gelehrten, da meinten sie wunder, was sie wüßten, wenn sie Bescheid wußten in ihren zahllosen Menschensatzungen und den Geschlechtsregistern ihrer frommen Vorfahren. Ueber solchen werth- und nutzlosen Dingen grübelten sie und stritten sich ohne Ende über unnöthige Fragen.

So müssen auch wir uns wohl hüten vor den wilden Speculationen

und haltlosen Hypothesen der heutigen Wissenschaft. Wir vertrödeln unsere Zeit nicht mit allerlei thörichten Fragen und nutzlosen Grübeleien; aber das nöthige, das nützliche Wissen, das halten auch wir als Kinder Gottes für gut und schätzen es hoch.

Ja, noch mehr, meine Lieben. Gerade unsere liebe lutherische Kirche ist von jeher eine Pflegerin auch der weltlichen Wissenschaften gewesen. Als einst nach langer, trauriger Nacht durch Luthers Dienst die Sonne des lautern Evangeliums wieder aufging, da wurden auch die weltlichen Wissenschaften wieder fleißig getrieben und gerade dort, wo das Licht des Evangeliums am hellsten schien, da stand es auch um das weltliche Wissen am besten. Wer hat zuerst den Gedanken gefaßt, das Volk zu bilden? Wer war es, der seine lieben Deutschen so gewaltig und dringend ermahnte, gute Schulen zu gründen und ihre Kinder in diese Schulen zu senden? Wer war der Reformator auch des deutschen Volksschulwesens?

Niemand anders als unser Luther. Wie er von dem nöthigen und nützlichen weltlichen Wissen dachte, könnt ihr aus folgenden Aussprüchen von ihm abnehmen. Er sagt: „Etliche Schulmeister lehren gar nichts aus der heiligen Schrift; etliche lehren die Kinder gar nichts denn die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind. Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen, gottseligen Lebens: so sind doch viel Ursachen, darum neben jenem auch andere Bücher sollen vorgelegt werden, daraus sie reden lernen." Ferner sagt er: „Wiewohl die Schulen in dem, daß die Knaben lernen Sprachen und Künste, als ein heidnisch, äußerlich Ding anzusehen sind, doch sind sie hoch vonnöthen, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche. . . . Und solche geschickte Leute bedarf man nicht allein zu der Kirchen, sondern auch zum weltlichen Regiment, das Gott auch will haben."

Weit entfernt davon also, daß wir Lutheraner das weltliche Wissen verachten sollten, schätzen wir es vielmehr hoch und halten es für nöthig und gut. Wir halten es deshalb auch für unsere Pflicht, unsern Kindern darin die bestmögliche Ausbildung zu geben. Es darf und soll dasselbe darum auch nicht von unserer Gemeindeschule ausgeschlossen sein.

Wir wissen gar wohl: um selig zu werden, braucht man weder schreiben noch rechnen zu können; dazu braucht man weder besondere sprachliche noch geographische Kenntnisse und noch manches andere nicht; aber zum zeitlichen Fortkommen in dieser Welt, zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft ist weltliches Wissen nöthig. So gewiß das politische Gemeinwesen Gottes Geschöpf und Ordnung ist und so gewiß die Kirche da nicht gedeihen kann, wo dasselbe zu Grunde geht, so gewiß ist es auch, daß ein Christ für das Wohl desselben zu sorgen hat. Wir halten es deshalb auch für unsere Pflicht, nicht nur Schulen, sondern gute Schulen zu errichten, und bezahlen als gute Bürger unsere Abgaben für die Staatsschulen, obgleich die Kinder in denselben nur die für dieses Leben nöthige Volksbildung erhalten.

Wie viel mehr nun ist es unsere Pflicht, an unsern Kindern und an unserer Gemeindeschule dahin zu wirken, daß auch das weltliche Wissen gelehrt und geübt wird! Unsere Kinder sollen und müssen auch solche Dinge lernen, die ihnen für ihren irdischen und weltlichen Beruf und für ihr zeitliches Fortkommen nöthig und nützlich sind. Sie leben in der Welt, sie sollen auch der Welt etwas nützen. Wenn wir daher Gemeindeschulen gründen und pflegen, so schließen wir keineswegs das weltliche Wissen von ihnen aus, sondern wir betrachten es als die Aufgabe derselben, daß in ihnen alle Kinder mit dem nöthigen weltlichen Wissen möglichst vollkommen ausgerüstet werden.

Jedoch, meine Lieben, hat damit unsere Gemeindeschule ihren eigentlichen Zweck erreicht, ihre Hauptaufgabe erfüllt? Hätten wir damit, als christliche Eltern und Gemeinde, unsere Pflicht an unsern Kindern gethan, wenn das alles wäre, was sie in unserer Gemeindeschule lernen? Würden sie dann in dieser Schule „zum HErrn" erzogen? — Gewißlich nicht! Selbst wenn wir in unserer Schule unsern Kindern alles Wissen geben könnten, selbst wenn wir sie für ihren weltlichen Beruf ganz vollkommen ausgebildet hätten, so hätten wir unsere Pflicht nicht bloß nur halb gethan, sondern wir hätten vielmehr die Hauptsache, das Beste versäumt, nämlich das „Christum lieb haben". Das ist, sagt der Apostel in unserm Text, „viel besser, denn alles Wissen". — Das muß daher die Hauptaufgabe und der eigentliche Zweck unserer Gemeindeschule sein und bleiben. Davon laßt mich denn noch zweitens zu euch reden.

2.

Der heilige Apostel Paulus, der diese Worte schrieb, war selber ein auch im weltlichen Wissen gründlich gebildeter Mann. Die hohe Schule zu Jerusalem, auf der er studirt hatte, war weit und breit berühmt. Dennoch hören wir aus dem Munde dieses hochgebildeten Apostels den Ausspruch: „Christum lieb haben ist viel besser, denn alles Wissen." Weshalb wohl?

Auch das vollkommenste zeitliche Wissen, meine Lieben, kann das Herz nicht trösten, kann dem Gewissen keinen Frieden geben, kann nicht zu Christo bringen, kann nicht selig machen. Wer sonst alles weiß, aber nichts weiß von Christo, der ist und bleibt bei allem Wissen ein verlorner und verdammter Mensch. Wenn jemand alle Bahnen der Sterne kennt, aber den einen Weg zur Seligkeit nicht kennt; wenn er hineingeschaut hätte in alle Geheimnisse der Natur, er wüßte aber nichts von dem kündlich großen, gottseligen Geheimniß, daß Gott ist geoffenbaret im Fleisch, sagt, was hülfe einem solchen alles sein Wissen? „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse", wenn er sich auch durch sein Wissen Geld und Gut, Ehre und Ansehen in der Welt erworben hat?

Weil nun denn unsere Kinder nicht nur einen irdischen, sondern auch einen himmlischen Beruf haben; weil wir sie nicht nur zu Erdenbürgern, sondern auch und viel mehr zu Himmelsbürgern erziehen sollen; weil sie nicht sowohl in dieser Welt reich und glücklich, als vielmehr einmal ewig selig werden sollen, so müssen sie vor allen Dingen lernen, „Christum lieb haben". Das muß die Hauptsache sein und bleiben, das muß Hauptziel und Hauptzweck unserer Gemeindeschule sein.

Glauben wir, was Gott durch den heiligen Apostel sagt: „Christum lieb haben" ist nicht bloß ebenso gut, nicht bloß besser, sondern „viel besser", denn alles Wissen, so können und dürfen wir uns nicht mit den Freischulen, auch nicht mit den sogenannten Sonntagsschulen begnügen, sondern wir müssen christliche Gemeindeschulen gründen und pflegen, in denen Christus gelehrt wird und wo die Kinder zu Christo geführt werden. Sagt doch der Heiland: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht." Wo ist er? Er ist nur in seinem Wort, nur da, wo sein Wort ist. Ihr kommt deshalb diesem Befehle JEsu nicht nach, wenn ihr eure Kinder in solche Schulen schickt, in denen Gottes Wort nicht gelehrt und getrieben wird. Wie sollen die Kinder Christum lieben lernen, wenn sie ihn nicht kennen lernen? und woher sollen sie ihn kennen lernen, wenn nicht aus seinem Wort? — Soll ich jemand lieb haben, so ist's nicht genug, wenn ich dann und wann einmal von ihm höre, sondern ich kann ihn nur durch fleißigen, vertrauten Umgang lieb gewinnen. Sollen also unsere Kinder Christum lieb haben, so müssen sie so bald als möglich und so lang als möglich in eine solche Schule gehen, wo sie treulich und täglich in Gottes Wort unterrichtet werden, wo ihnen Christus, ihr Heiland, fleißig vor die Augen gemalt wird. „Wo die heilige Schrift nicht regiert", sagt Dr. Luther, „da rathe ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue."

Gerade wir aber, meine Lieben, sollten eine solche Schule, in der die heilige Schrift regiert, gern und fleißig pflegen. Denn gerade wir Lutheraner haben durch Luthers Dienst das Evangelium von Christo rein und lauter, und wenn daher unsere Kinder von klein auf in Luthers Lehre fleißig unterrichtet werden, so lernen sie Christum recht kennen, in seiner wahren Gestalt, in seiner ganzen Liebe, und lernen ihn deshalb auch recht lieben, als ihr Ein und Alles; lernen dann auch endlich, daß ihn lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen.

Haben sie aber vor allen Dingen das gelernt, so öffnet dies ihnen auch die Augen, daß sie alles weltliche Wissen und Können recht anwenden, nämlich im Dienste ihres Heilandes und in der Liebe zu den Brüdern. Lernen sie Christum lieb haben, so haben sie auch sein Wort, sein Reich, seine Kirche lieb und werden später brauchbare Gemeindeglieder.

Laßt uns daher vor allen Dingen darauf sehen, daß unsere Gemeindeschule diese Hauptaufgabe und diesen eigentlichen Zweck erfülle, unsern Kindern diese große wichtige Wahrheit für ihr ganzes Leben einzupflanzen:

„Christum lieb haben ist viel besser, denn alles Wissen", das ist das Eine, was noth ist. Dann geht unsere Gemeinde einer schönen Zukunft entgegen. Bleibt aber das nicht unsere Hauptsorge, dann gehen wir dem sichern Verfall entgegen. Haben wir durch Gottes Gnade erkannt, daß die evangelisch-lutherische Kirche die Kirche des reinen Worts und Sacraments ist, und welchen Segen gerade sie gestiftet hat und noch stiftet, so wollen wir gewiß auch, daß unsere Kinder ihr treu bleiben und dieses Segens theilhaftig werden. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir unsere Gemeindeschule pflegen und heben und niemals das hohe Ziel und den wichtigen Zweck aus dem Auge verlieren, den sie nach Gottes Willen haben soll. — Lernen wir Eltern das immer mehr und mehr recht erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, dann ist uns das Schulgeld nicht zu viel, dann können wir unsere Kinder nicht fünf oder sechs Jahre lang in die religionslosen Freischulen schicken, so trefflich diese sonst auch sein mögen. Wir können uns dann nicht damit begnügen, daß unsere Kinder nur kurze Zeit vor ihrer Confirmation in der heilsamen Lehre unterrichtet werden, sondern unsere Gemeindeschule ist dann unser Augapfel, unser Edelstein, den wir hüten und pflegen. Dann ist diese der Ort, wo wir unsere Kinder je länger, desto lieber sehen. — Haben wir dann eine in Gottes Wort wohlgegründete Jugend, ziehen wir Kinder auf, die „Christum lieb haben" für ihr höchstes Wissen und edelsten Schatz halten, o, dann können wir Väter und Mütter einmal ruhig unsere Augen schließen und, wenn unsere Kinder um unser Sterbebett stehen, getrost sagen: Mein Kind, ich gehe nun von dir, ich kann dir auch vielleicht nicht viel irdisch Geld und Gut hinterlassen; „weil du aber von Kind auf die heilige Schrift weißest, so kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt".

Wohlan denn, meine Lieben, so sei das unser Wahlspruch für unsere Schule: „Christum lieb haben ist viel besser, denn alles Wissen." Solche Kinder mögen in ihr erzogen werden, die mit uns in Wahrheit sagen:

Prange, Welt, mit deinem Wissen,
Das du jetzt so hoch gebracht;
Ich kann deine Weisheit missen,
Die der weise Gott veracht't;
Meines JEsu Kreuz und Pein
Soll mein liebstes Wissen sein;
Weiß ich das im wahren Glauben,
Wer will mir den Himmel rauben?

Amen. *Virtil.*

Predigt über Phil. 2, 12. 13.

Zweierlei falsche Lehren sind es insonderheit, meine Lieben, die man aus den soeben verlesenen Textesworten zu erweisen und zu begründen sucht. Zuvörderst sucht man daraus zu erweisen, daß der Mensch aus eigener Kraft und eigenem Vermögen seine Bekehrung und Seligkeit wirken könne und solle, oder daß derselbe im Werke seiner Bekehrung doch mitwirken und wenigstens etwas dazu beitragen könne. Man faßt nämlich das Wort unsers Textes: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern", auf als eine gewaltige Erweckungs- und Bußpredigt an Unbekehrte und fleischlich Sichere. Wo aber das geschieht, muß man im erwähnten Irrthum verstrickt und befangen sein; denn wenn man einem unbekehrten und fleischlich sicheren Menschen nicht das Gesetz predigt, das Gesetz, das die Sünde und Gottes Zorn wider dieselbe aufdeckt und alles Werk und Thun des natürlichen Menschen verdammt, sondern ihn auffordert, zu schaffen, zu beten, zu ringen und zu kämpfen um seine Seligkeit, so muß man ja auch glauben, daß er solches aus eigener Kraft wirken und thun könne. Allein, wie dieser greuliche, seelengefährliche und Gott alle Ehre raubende Irrthum, man möchte sagen, auf jedem Blatt der Bibel widerlegt wird, so fällt derselbe auch in sich selbst zusammen bei einer gesunden Auslegung unserer Textesworte. Denn darauf kommt es ja nicht allein an, daß darin das Wort „schaffet" steht, sondern vor allem darauf, an wen dasselbe gerichtet ist. Aus dem Zusammenhang unsers Textes aber erhellt klar und deutlich, daß dasselbe nicht an Unwiedergeborne und fleischlich Sichere gerichtet ist. Darum wird denn auch von denen, die den genannten Irrthum hegen, nicht im entferntesten die eigentliche Absicht des Heiligen Geistes und der heilsame Verstand unserer Textesworte zum Heil und Frommen der Seelen erreicht.

Eine andere, ebenso verderbliche als gotteslästerliche Lehre, die man aus unsern Textesworten zu erweisen sucht, ist die, daß ein Christ in diesem Leben der Gnade Gottes und seiner Seligkeit nicht gewiß sein könne, sondern vielmehr in steter Furcht und im Zweifel stehen müsse. Bekanntlich ist es ja Lehre der Papisten, daß niemand seiner Seligkeit gewiß sein könne, daß niemand mit einer solchen Glaubensgewißheit zu wissen im Stande sei, bei welcher nicht eine Täuschung vorhanden sein könnte, daß er Gottes Gnade erlangt habe, und daß niemand, so lange er in dieser Sterblichkeit lebt, gewiß dafür halten solle, daß er allerdings in der Zahl der Auserwählten sei. Daher nennen sie auch die Gewißheit der Seligkeit eine grundlose Vermessenheit. Zur Vertheidigung dieses Irrthums stützt man sich denn unter anderm auf unsern Text. Weil St. Paulus im Schaffen der Seligkeit alle Gläubigen zu Furcht und Zittern vermahnt, darum, meint man, könne ein Christ seiner Seligkeit nicht gewiß sein. Allein, wie auch

dieser Irrthum, man möchte sagen, auf jeder Seite der heiligen Schrift seine Widerlegung findet, da dieselbe voll ist der Verheißungen des wahrhaftigen Gottes, die nicht lügen noch trügen, so kann auch insonderheit St. Paulus sich nicht selbst widersprechen. Schreibt doch derselbe Apostel mit so großer Glaubensfreudigkeit, er sei gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Wie sollte er uns hier an Gottes Gnade und unserer Seligkeit zweifeln heißen? Um daher ein festes Bollwerk wider alle Geschosse des Satans, der uns durch Zweifel und Ungewißheit zur Hölle führen möchte, aufzurichten, und um alle Zweifel und Ungewißheit gänzlich abzuschneiden, setzt denn auch der Apostel der Vermahnung unsers Textes sogleich die Ermunterung hinzu: „Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."

So fragt es sich denn nun: Welches ist der rechte und heilsame Verstand unsers Textes? Was ist es, das der heilige Apostel dadurch bewirken will? Antwort: Nichts anderes, als eine gottselige Besorgniß wegen der Seligkeit; doch nicht Furcht und Zweifel, sondern vielmehr eine freudige und gläubige Gewißheit der Seligkeit. Die gläubigen Christen in gottseliger Besorgniß wegen ihrer Seligkeit zu erhalten und sie ihrer Seligkeit im Glauben recht gewiß zu machen, das ist Zweck und Ziel der Vermahnung und Ermunterung unsers Textes. So lasset uns denn auf Grund desselben zum Gegenstand unserer heutigen Betrachtung machen:

Die zwiefache Absicht des heiligen Apostels in unserm Texte:

1. die gläubigen Christen zu gottseliger Sorge um ihre Seligkeit zu ermahnen, und
2. dieselben mit der Gewißheit ihrer Seligkeit zu trösten.

1.

Soll, meine Lieben, eine Vermahnung göttlichen Worts ihre gesegnete Wirkung haben, so ist wohl darauf zu achten, an wen dieselbe gerichtet ist, ob an bekehrte oder unbekehrte Menschen, ob an Christen oder Unchristen, ob an solche, die im Gehorsam göttlichen Wortes leben, oder an solche, die sich Gottes Geist nicht strafen lassen wollen. Nöthig und heilsam ist dies auch in Absicht auf die Vermahnung St. Pauli in unserm Text: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. „Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun viel mehr in meinem Abwesen", so redet der Apostel diejenigen an, an welche er seine Vermahnung richtet. Welche sind es also, die er auffordert, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen? Es

sind die lieben, theuren Kinder Gottes, die, durch das Wort der Wahrheit wiedergeboren, nun auch im Gehorsam desselben wandeln; solche also, die im Lichte des göttlichen Gesetzes ihr Sündenelend und tiefes Verderben erkannt, an all ihrem Werk und Thun verzagt und allein im Glauben an Christum, ihren Heiland, der für ihre Sünde genug gethan und ihre Krankheit getragen, Ruhe, Trost, Friede und Seligkeit gefunden haben; es sind solche, die ihre Herzen ganz auf die Gnade setzen und in der Schule des Heiligen Geistes es immer mehr lernen und erfahren, daß der freie Wille und alles Vermögen des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen nichts sei; es sind endlich solche, die aus Gnaden allein selig und durch Gottes Gnade im Glauben ihrer Seligkeit gewiß geworden sind.

Worauf gründet sich aber da nun des Apostels Vermahnung? Warum fordert er in unserm Text seine Philipper so dringend auf, ihre Seligkeit zu schaffen, als ob ihnen Glaube, Gnade und Seligkeit mangelte? Ja, warum vermahnt er sie gar zu Furcht und Zittern, als ob sie noch in fleischlicher Sicherheit und im geistlichen Tode lägen? Das hatte seinen guten Grund. Im Vorhergehenden hatte nämlich St. Paulus die Philipper dringend vermahnt, daß sie demüthig und einig unter einander sein und nichts thun sollten durch Zank und eitle Ehre. Hoffahrt und Ueberhebung, Zank und Uneinigkeit haben aber gemeiniglich ihren Ursprung darin, daß man anhebt in der Sorge um seiner Seelen Seligkeit und im Trachten nach dem Einen, das noth ist, zu erschlaffen, sicher zu werden und zu meinen, es habe keine Noth und mangele nichts. Weil also der Philipper Glaubensgewißheit drohte auszuarten in fleischliche Sicherheit, und sie durch Eigendünkel und geistliche Hoffahrt in Gefahr standen, die empfangene Gnade zu verlieren und zurückzustürzen in geistlichen Tod, daher warnet und vermahnet sie der Apostel so ernstlich. Die Besorgniß um ihre Seligkeit treibt ihn, auch sie durch Warnung und Vermahnung besorgt zu machen. Und so handelt es sich noch jetzt bei den Christen nicht nur um Schwachheitssünden, bei welchen der Glaube bestehen bleibt, nicht nur um jenes Straucheln, davon es heißt: der Gerechte fällt siebenmal; nein, auch von der Gefahr werden sie bedroht, den Glauben wieder gänzlich zu verlieren, fleischlich sicher zu werden und in geistlichen Tod zurückzusinken. Kein wahrer Christ wird leugnen, daß er der Warnung vor fleischlicher Sicherheit stets bedürfe und auch ihm die ernste Vermahnung St. Pauli gelte, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Vielmehr weiß und bedenkt ein wahrer Christ, daß er der höchsten Gefahr ausgesetzt ist, Gnade und Glauben zu verscherzen und zu verlieren und, so er nicht wacht und betet, wieder fleischlich sicher zu werden; denn er trägt den Schatz in irdischen Gefäßen, und Teufel, Welt und Fleisch, die drei gewaltigen Feinde seiner Seligkeit, trachten Tag und Nacht darnach, ihm das Kleinod zu rauben und ihn um sein Heil zu bringen. Sieht er sich doch, so lange er in diesem Leibe wallet, von so vielen Versuchungen und Gefahren umgeben, angefochten, versucht,

gereizt und gelockt, schläfrig, matt und müde zu werden und im Laufe nach dem himmlischen Kleinod zu erschlaffen und zu erkalten!

Wohlan denn, ihr Christen, die ihr im Glauben und in der Gnade stehet, und somit der Vermahnung des Apostels allein fähig seid, die ihr aber auch derselben wegen der großen Gefahr stets bedürftig seid, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Verschließet nie eure Augen vor der Gefahr fleischlicher Sicherheit, die um so größer ist, je weniger man darauf achtet und je mehr man sich derselben überhoben dünkt! Lasset es euch nicht befremden, wenn ihr dringend vermahnet, ja, gewarnet werdet: Hütet euch vor aller List und Versuchung Satans, dessen eifrigstes Bestreben es ist, sich da die Herrschaft wieder zu erobern, wo ihm dieselbe genommen ist, dessen höchste Freude es ist, wenn er einen bekehrten Christen aus der Gnade stürzen kann! Hütet euch, daß nicht durch Geringschätzung, Sattheit und Ueberdruß des göttlichen Worts, durch Lauheit und Trägheit im Gebet, durch Geringachtung dieser oder jener Sünde dem Satan wieder das Haus geschmückt werde! Seht euch vor, daß ihr nicht durch die Versuchung gefället werdet, das Irdische wieder lieb zu gewinnen, nach Reichthum und Wohlleben zu trachten, an der Welt Eitelkeiten und Vergnügungen Gefallen zu finden und dieselben mitzumachen; sehet euch vor, daß ihr nicht in die Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens eingeflochten und verstrickt werdet; euch gelte das Wort Petri: Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wieder in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste! Traget ernstlich Sorge, daß ihr nicht erlahmet oder ganz erschlaffet, eurem sündlichen Fleische Widerstand zu thun, wider dasselbe ernstlich zu kämpfen und dessen Geschäfte zu tödten! Denn schmückt man dem Satan wieder das Herzenshaus, befleckt man sich mit der Welt und gibt man sich den sündlichen Trieben des Fleisches hin, so ist Gnade, Glaube und Gewißheit der Seligkeit verscherzt und verloren. Und meinet man dabei gleichwohl noch, bei Gott in Gnaden zu stehen und der eigenen Seligkeit gewiß zu sein, so betrügt man sich selbst. Denn die heilige Schrift lehrt nirgends von der Gewißheit der Gläubigen also, daß sie auch dann, wenn sie abtreten und ihre Glieder begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit, ihrer Seligkeit gewiß sein sollen. Vielmehr warnet und vermahnet sie die gläubigen Christen, daß sie nicht sicher sein sollen, sondern wachen und beten, damit sie nicht in Anfechtung fallen, schaffen, daß sie selig werden, mit Furcht und Zittern, im Streit gegen das Fleisch sich üben, daß sie in ihrem Glauben Tugend darreichen und ihren Beruf und Erwählung fest machen, damit sie nicht fallen; nicht zwar deswegen, weil der Gläubigen Seligkeit auf solchem Wachen, Beten, Kämpfen, Schaffen und Fleiß stehe und darauf gegründet sei, sondern damit sie nicht lau und sicher werden, sich nicht auf's neue der Sünde begeben, den bösen Lüsten folgen und so Glauben und Gewißheit der

Seligkeit verlieren. Gerade dazu bedient sich Gott in seinem Wort bei den gläubigen Christen so vieler ernster Warnungen und Vermahnungen, damit ihr Glaubenslicht nicht wieder verlösche und sie vor dem traurigen Fall aus der Gnade bewahrt bleiben mögen. O, darum ruft denn Gott auch euch, ihr Christen, zu: Schaffet, daß ihr selig werdet! Höret, leset, betrachtet Gottes Wort oft und gerne und mit heilsbegierigem Herzen und achtet es als euren köstlichen Schatz! Gebrauchet fleißig und treulich die göttlichen Gnadenmittel und beweiset euch dankbar für die euch widerfahrene Gnade Gottes! Kämpfet gegen die in euren Herzen aufsteigenden Sünden und gegen alle Versuchungen des Teufels, der Welt und eures eigenen Fleisches mit Gottes Wort und Gebet, ja, wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Kämpfet den guten Kampf des Glaubens auch gegen die Welt und deren Wesen und überwindet in der Kraft desselben alle Versuchungen des Reichthums, der Ehre und Wollust! Enthaltet euch von den Lüsten, die wider die Seele streiten; kreuzigt euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; jaget nach der Heiligung und begebet eure Leiber immer mehr zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist! Reichet dar im Glauben Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe; thut desto mehr Fleiß, durch Eifer in der Gottseligkeit und in guten Werken euren Beruf und Erwählung fest zu machen, damit ihr nicht wieder abfallet und Geist und Gaben verlieret, die euch aus Gnaden durch Christum widerfahren sind!

Weil aber, meine Lieben, geistliche Hoffahrt und Anmaßung so oft die Quelle ist, aus welcher es fließt, daß man anhebt, die widerfahrene Gnade Gottes gering zu achten, Gottes Wort nicht mehr mit rechtem Gnadenhunger zu hören, im Kampf gegen diese oder jene Sünde, sowie auch gegen die Welt und deren Wesen zu erschlaffen, nicht mehr recht zu wachen und zu beten, auch in der Heiligung und im Eifer in den guten Werken zu ermatten, daher vermahnet St. Paulus auch alle Christen, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Und so werdet denn auch ihr, ihr Christen, dringend vermahnt: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; ferner: Du stehest aber im Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich; und: Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! Darum überhebet euch nicht eurer Buße und eures Glaubens gegen den, der es nicht empfangen hat; denn ihr habt nicht Gott erwählet, sondern Gott hat euch erwählet. Ueberhebet euch auch nicht eures Glaubens gegen solchen, deß Glaube schwach und gering ist; denn es kann sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, aber der, so einen starken Glauben hat, niedersinke und verzweifle. Moses hatte einen großen und starken Glauben, also, daß er das Volk Israel mitten durch das Meer und den Tod führte, aber hernach fiel er, wie auch Aaron. Der Schächer am Kreuz aber ergriff den Glauben einmal und blieb dabei. Das thut Gott aber darum, daß wir nicht trotzig und über-

müthig werden, sondern stehen in der Furcht allewege. Ueberhebet euch ferner nicht eures christlichen Lebens und eurer Heiligung; denn es ist einem gläubigen Christen nichts schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen; denn daher kommt es, daß viele zurückfallen, verwelken und laß werden. Hütet euch endlich, daß ihr euch nicht überhebet eurer Erkenntniß und sonstiger Gaben, und bedenket in der Furcht des HErrn Wort: Also werden die Letzen die Ersten und die Ersten die Letzten sein. Das ist ein Wort, welches erschrecket die allergrößten Heiligen; daher sehen wir denn auch, daß sich dieselben gefürchtet haben, wieviel ihrer gefallen sind vom hohen geistlichen Stande. David klagt: Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete, so ward meine Seele entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird. Paulus aber spricht: Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Und wie viele sind nicht gefallen, welchen der leidige Tück gekommen ist, daß sie gedacht haben: Wir sind nun nahe, wir kennen Gott und haben dies und das gethan; und haben nicht gesehen, daß sie sich vor Gott zu den Ersten gemacht haben. Siehe, wie ist Saul gefallen! Welch tiefen Fall thaten David und Petrus! So sagt Luther und setzt hinzu: So ist nun dies die Summa: Kein Mensch ist so hoch, noch wird er so hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigste.

Aber wie, meine Lieben? Wird nicht auf diesem Wege in den gläubigen Christen eine Furcht vor Verlust der Seligkeit erzeugt, neben welcher das Vertrauen zu Gott nicht bestehen kann? Und wie verträgt sich solche Furcht mit der Freudigkeit des Glaubens und der Gewißheit der Seligkeit? Hierauf ist denn zu antworten, daß neben der knechtischen Furcht vor Verlust der Seligkeit allerdings das Vertrauen zu Gott nicht bestehen und bei solcher Furcht freilich von keiner Gewißheit der Seligkeit die Rede sein kann. Aber solche knechtische Furcht findet sich nicht bei den wahrhaft Gläubigen; denn sie haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß sie sich abermal fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater! Solche Furcht will auch St. Paulus mit unserm Texteswort nicht bewirken, sondern eine gottselige Besorgniß wegen der Seligkeit, daß sich die Gläubigen ehrfurchtsvoll vor Gott scheuen, wachen, flehen, beten, und sich hüten, daß sie ihn nicht beleidigen, den Glauben verlieren und aus seiner Gnade fallen durch Sünden wider ihr Gewissen. Diese gottselige Besorgniß und kindliche Furcht ist aber stets mit Gewißheit der Seligkeit und mit Glaubensfreudigkeit verbunden. Nur derjenige, der seiner Seligkeit gewiß ist, wird und kann sich ja fürchten, dieselbe zu verlieren. Daher fordert auch derselbe Apostel, der die Philipper vermahnt, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, dieselben auf, sich zu freuen in dem HErrn allewege. Und im zweiten Psalm wird dieses beides neben einander gestellt: Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

Haben wir also gesehen, wie der Apostel in unserm Texte die gläubigen Christen zur gottseligen Sorge um ihre Seligkeit ermahnt, so lasset uns nun

2.

betrachten, wie er dieselben mit der Gewißheit ihrer Seligkeit tröste.

So nöthig es ist, meine Lieben, daß die Christen stets zur gottseligen Besorgniß wegen ihrer Seligkeit vermahnt werden, so noth thut es auch, daß sie in der Gewißheit ihrer Seligkeit, darin sie durch den Glauben stehen, gestärkt und befestigt werden. Wie ihrem Fleische, welches allezeit gelüstet wider den Geist und sie träge, matt und müde macht, so muß auch ihrem trotzigen und verzagten Herzen gewehrt werden, damit ihre kindliche Furcht nicht ausarte in knechtische Furcht und Zweifel und so Ungewißheit der Seligkeit erzeugt werde. So dringend daher der Apostel die Philipper vermahnt, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, so herrlich ermuntert und stärkt er sie auch in der Gewißheit ihrer Seligkeit, wenn er spricht: Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Zwar enthält ja auch dieses Wort, wie einst für die Philipper, so noch heute für alle Christen eine ernste Mahnung zur Demuth, die der heilige Apostel an einer andern Stelle noch also verschärft: So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Und so verbindet denn allerdings auch der Apostel mit diesem Hinweis auf die Gnade Gottes, die an den Christen alles gethan und noch ferner thun muß, die Absicht, zu warnen vor aller Selbstüberhebung und Hoffahrt. Daß die Christen zum Glauben gekommen sind, daß aus ihnen, als Unwilligen, Wollende, Gefäße der Gnade und Tempel des Heiligen Geistes geworden, sollen sie in Demuth und herzlicher Dankbarkeit erkennen und es als eine herrliche und purlautere Gnade Gottes preisen. Gott hat schon von Ewigkeit das Werk ihrer Seligmachung in die Hand genommen. Und daß sie nun in der Zeit zur Buße und seligmachenden Erkenntniß ihres Heilandes gekommen, daß sie bis zur Stunde im Glauben beständig geblieben sind, das ist nicht die Frucht und Wirkung ihres Wollens und Laufens, sondern der herrlichen und wunderbaren Gnade und Erwählung Gottes von Ewigkeit. Daher schreibt der Apostel: Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt.

Allein, meine Lieben, ist nicht gerade diese herrliche Gnade Gottes, welcher Anfang, Mittel und Ende unserer Seligmachung zugeschrieben werden muß, ein Brunnquell des reichsten Trostes? Sollte es nicht gläubigen und gottseligen Christen den herrlichsten Trost verleihen, daß ihnen, die da Staub und Asche sind, das Werk ihrer Seligmachung ganz aus der

Hand genommen und allein in die Hand des allmächtigen Gottes gelegt ist? Sollte nicht gerade diese Wahrheit geeignet sein, die Christen ihrer Seligkeit gewiß und in solcher Gewißheit freudig und getrost zu machen? Ei, ganz gewiß! Darum verweist denn auch der Apostel seine Philipper und alle gläubigen Christen zunächst auf die ihnen bereits widerfahrene Gnade Gottes, wenn er spricht: Gott ist's, der in euch wirket das Wollen nach seinem Wohlgefallen. Schon der Beruf des gepredigten Worts gewährt den gläubigen Christen herrlichen Trost und vergewissert sie ihrer Seligkeit. Denn wenn uns Gott durch's Wort beruft, sollen wir ja nicht gedenken, als meine es Gott im Herzen anders und als wolle er nicht im Ernst unsere Seligkeit; das heißt Gott lästern. Wohl ist es ja wahr, daß niemand selig wird, er nehme denn das Wort an; und ebenso wahr ist es, daß niemand dies aus eigener Kraft vermöge. Aber nach der Schrift sollen wir nicht anders urtheilen, denn daß, wenn uns Gott sein Wort predigen läßt, es auch sein ernstlicher Wille sei, dadurch in uns kräftig zu wirken, damit wir die angebotene Gnade annehmen können. Daher kann und soll ein Christ, so oft ihm das Wort verkündigt oder in der Absolution und im Sacrament die Verheißung des Evangeliums zugeeignet und versiegelt wird, daraus gewißlich schließen, daß Gott auch ihn zur Seligkeit verordnet, auch in ihm kräftig wirken wolle, daß Gott an seiner Seligkeit viel gelegen sei, daß er bereits darüber gerathschlagt habe, ehe der Welt Grund geleget war, wie St. Paulus sagt: Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen. Und daß er nun in der Zeit durch die Gnade des Berufers zum Glauben an Christum gekommen ist, daß der Heilige Geist sein Widerstreben gebrochen, sein steinern Herz erweicht, in ihm das Wollen gewirket und ihm Kraft gegeben, die Gnade anzunehmen; daß er noch immer vom Heiligen Geist bewegt und getrieben wird, daß er betet, wacht, die Gnadenmittel treulich gebraucht, daß er die Welt, deren Güter, Ehren und Freuden verleugnet, wider sein Fleisch kämpft, wenn auch in Schwachheit, — an diesem allen kann und soll ein Christ sicher erkennen, daß der Heilige Geist sein Werk in ihm angefangen, daß er ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens sei. Darum vermahnt ja auch der Apostel so eindringlich alle Christen: Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Nicht als ob erst durch ihren Fleiß in der Heiligung und durch ihre guten Werke ihr Beruf und Erwählung fest würden, sondern damit sie, je eifriger sie sind in der Gottseligkeit und je mehr sie sich in allen christlichen Tugenden üben, bei sich immer gewisser werden, daß sie Kinder Gottes und Erben der ewigen Seligkeit sind. So hat uns auch St. Paulus eine goldene Kette geschlungen, wenn er spricht: Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Wer sich daher ohne Heuchelei sagen kann: Ja, ich stehe in der Buße und im Glauben, ich verlasse mich

im kindlichen Vertrauen auf Christi Leiden und Verdienst, ich habe Christum und sein Wort lieb, ich begehre und suche fleißig Stärkung meines Glaubens, und bitte Gott, daß er mich in seiner Gnade bis an's Ende behalten möge: ein solcher soll auch nicht im mindesten daran zweifeln, daß er des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit davonbringen werde. Wer so im rechtfertigenden Glauben steht, Stärkung desselben sucht und von Herzen darin zu bleiben begehrt und Gott anruft, befindet sich in der Ordnung und auf dem Wege, den Gott führt, um uns selig und herrlich zu machen; denn: „Welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht"; und Christus spricht: Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden.

Allein, meine Lieben, gerade an die Beständigkeit des Glaubens, an die Beharrung bis an's Ende will das verzagte Herz der Christen oft so wenig mit freudiger Gewißheit glauben. Wie die Erfahrung lehrt, werden sie zum öftern von trüben Gedanken angefochten, daß sie denken: Wohl stehen wir jetzt im Glauben, und bis hieher hat Gott seine allmächtige Gnadenhand über uns gehalten; aber werden wir auch im Glauben bleiben und verharren bis an's Ende? Wie groß sind doch die Hindernisse der Seligkeit, und wie sehr trachten Teufel, Welt und Fleisch darnach, uns das Kleinod zu rauben! Wie oft waren wir nahe daran, am Glauben Schiffbruch zu leiden! Ach, werden wir alle Versuchungen überwinden, endlich gewinnen und den Sieg behalten? Aber alle diese trüben Gedanken, die das Herz verzagt und traurig machen, schlägt St. Paulus danieder, indem er hinweist auf die Gnade Gottes, die ja nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen wirket: Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Wohl ist es ja wahr, daß uns Gott nur auf dem Wege der Buße und des Glaubens selig machen will. Christus spricht: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig"; und der Apostel: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Aber solches können wir weder, noch sollen wir vollführen aus eigener Kraft und Vermögen. Hinge es von unserm Werk und Thun, von unserer Treue und Beständigkeit ab, ob wir selig werden oder nicht, so müßten wir freilich daran nicht nur zweifeln, sondern verzweifeln. Aber Gott ist's, der auch das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen. Und damit wir verharren und beständig bleiben mögen, sollen wir ihn um seine Gnade anrufen, die er uns bereits in der heiligen Taufe zugesagt, und sollen nicht zweifeln, er werde uns nach seiner Verheißung beständig behalten bis an's Ende und ewig selig machen. Der das Wollen gewirket, wird auch das Vollbringen wirken. Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi. Getreu ist er, der euch ruft, welcher wird's auch thun. Der HErr ist getreu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. Er ist getreu und läßet uns nicht versucht werden über unser Vermögen, sondern machet, daß die

Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen. Christus hat sich seine Schafe zu einer ewigen Gemeinschaft berufen, nicht daß er sie wieder von sich stoße; denn er spricht: Sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der HErr ist stark und mächtig; der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt ist. Seid getrost, spricht der Heiland, ich habe die Welt überwunden. Darum können diejenigen, die von Gott geboren sind, auch die Welt, ja, in allen Uebeln dieser Welt weit überwinden. Durch Gottes Macht werden die Gläubigen bewahret zur Seligkeit. O, darum vermahne ich denn zum Schlusse nochmals: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; und tröste und ermuntere zugleich: Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Amen.

A. G. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Schon der alte Chrysostomus sagt: Alles Unheil in der Kirche hat seinen Grund in der Unwissenheit der Menschen in Bezug auf Gottes Wort. Das bestätigt die Erfahrung. In wie vielen Vorurtheilen, irrigen Meinungen und Vorstellungen leben die Ungläubigen in Bezug auf Gottes Wort, die ihnen sofort verschwinden würden, wollten sie die Schrift lesen und forschen, ob sich's also hielte und darin stünde, wie man ihnen gesagt, oder sie sich selbst einbilden. Das bekennt auch jeder, der durch Gottes Gnade bekehrt wird. Er wundert und schämt sich, wenn er daran denkt, mit welchen thörichten Ansichten in Bezug auf die Bibel er seine Seele aufgehalten habe. Sonderlich gilt dies auch vom Gesetz der zehn Gebote. Der natürliche Mensch ahnt nicht den tiefen und weitgehenden Inhalt desselben, der das ganze Wesen des Menschen verdammt. Daher denn auch die hochmüthige Selbstgerechtigkeit der Menschen und ihre Verwerfung des Heilandes. — Ein recht schlagendes Beispiel hiezu ist unser heutiges Evangelium. Jeder moralisch lebende natürliche Mensch und falsche Christ meint, wenn er irgend eines der zehn Gebote gehalten habe, so sei es jedenfalls das fünfte Gebot. Aber Christus zeigt ihm, daß er auch dieses Gebot nicht mit einem Finger angerührt habe.

Das fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten";

1. seine äußerliche seelenverderbliche Auslegung;

a. die falsche äußerliche Auslegung α. nach dem Verbot, V. 21., als wäre nur der grobe Mord und Todtschlag Uebertretung dieses Gebotes, wie bei Kain, dem Selbstmörder Ahitophel, Judas; selbst gröbliche Körperverletzungen wollen viele noch nicht für Uebertretung dieses Gebotes, für

Mord ansehen; daß die Pharisäer und Schriftgelehrten den unschuldigen JEsum mißhandelten mit Faustschlägen und endlich kreuzigten, war ihnen kein Mord, sondern sogar ein gutes Werk, Joh. 16, 2.; sich thätlich an seinem Feind rächen, hält kein Ungläubiger für Mord, aber für Schande und Schwachheit, seinem Feinde Böses mit Gutem vergelten; β. nach dem Gebot erkennt der Ungläubige noch viel weniger, daß er ein Uebertreter des fünften Gebotes ist; wenn er dem Nothleidenden hilft, ihn in Todesgefahr errettet, dem Feinde einmal großmüthig vergibt, einmal wirklich Böses mit Gutem vergilt ꝛc., dann meint er nicht etwa gethan zu haben, was ihm geboten, sondern er rühmt sich dessen als eines besonderen Verdienstes, eines guten Werkes seines freien Willens, dessen Unterlassung ihm niemand zur Sünde machen könnte;

b. wie seelenverderblich diese falsche Auslegung sei; sie ist die Ursache α. hochmüthigster Selbstgerechtigkeit, wie wir an den Pharisäern sehen, V. 20., und β. ungläubiger Verwerfung Christi und seiner Gerechtigkeit.

2. seine geistliche, zu Christo führende richtige Auslegung;

a. die geistliche, richtige Auslegung; α. das „Du" geht den ganzen Menschen, nicht bloß die Faust, sondern Leib und Seele und alle Gedanken und Kräfte an, und indem sich Gott damit an jeden einzelnen Menschen wendet, zeigt er eben zugleich an, daß jeder Mensch tödten will, sonst müßte es Gott ihm ja nicht erst verbieten; β. V. 22. zeigt daher Christus, daß dies Gebot schon mit zornigen Gedanken, Geberden („Racha") und Worten übertreten werde und den Menschen vor Gott zum Mörder mache, Matth. 15, 19. Jac. 5, 9. 1 Joh. 3, 15. Jer. 18, 18. Kains und Esaus Neid; γ. daß auch Unversöhnlichkeit nicht bloß Uebertretung dieses Gebotes, Mord sei, sondern selbst alle guten Werke, selbst Gottesdienste eines solchen Menschen von Gott verworfen seien, V. 23—26.; δ. endlich daher auch die Unterlassung des im fünften Gebot Gebotenen Uebertretung, Mord sei, z. B. einen Hungrigen nicht speisen ꝛc.; der Priester und Levit waren, so viel an ihnen lag, die Mörder des unter die Mörder Gefallenen, weil sie ihm ihre vom Gebot gebotene Hülfe verweigerten;

b. diese geistliche Auslegung hat denn die selige Frucht, α. daß sie jeden Menschen vor Gott zu einem verfluchten Mörder macht, V. 26., und daher β. nach Christo und seiner Gerechtigkeit, der „besseren", V. 20., begierig und verlangend macht. D. H.

Tag der Heimsuchung Mariä.

Die abgöttische Verehrung der Jungfrau Maria im Pabstthum ist eine greuliche Verunehrung Gottes; so viel der Maria wider Gottes Wort zugeschrieben wird, so viel wird Gott geraubt. Es wird damit Maria auch gar nicht geehret, sondern vielmehr gelästert. Sie selbst beansprucht keine Ehre. Mit allen Seligen im Himmel dient sie nur Gott, nur ihn ehrt sie und stimmt ohne Unterlaß ein in den Lobgesang der Seligen: „Amen, Lob

und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Offenb. 7, 12. Und auch in ihrem Leben hier auf Erden war sie nur eine demüthige Magd des HErrn.

Luc. 1, 39—56.

Maria, die demüthige Magd des HErrn;

1. sie gab sich keine Ehre,

a. sie rechnete sich unter die Zahl der Sünder, die eines Heilandes bedürfen, V. 47. („meines Heilandes"),

b. sie hielt sich für unwürdig, niedrig und gering, V. 48.,

c. sie wollte nur eine Magd des HErrn sein, V. 48., und diente um des HErrn willen auch gern der Elisabeth, V. 39. f. 56.;

2. sie gab Gott alle Ehre,

a. für das, was er an ihr gethan hatte: α. daß er sie selig gemacht, V. 47., β. daß er sie gnädig angesehen und große Dinge an ihr gethan hatte, indem er sie unter allen Weibern zur Mutter seines Sohnes erkoren hatte, V. 48. 49.;

b. für das, was er auch an andern gethan hatte und thut: daß er α. erweist seine Barmherzigkeit, β. so mächtig, weise und wunderbar regiert und γ. seine Zusage so treulich erfüllt hat; er hat also alles an ihr gethan, er thut auch alles an andern, sie thut nichts. G.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Gott ist der Geber auch der irdischen Güter. Das sagen viele allbekannte Sprüche der Schrift. Das bekennen die Christen im ersten Artikel des christlichen Glaubens. Das bekennen sie auch im Lied: „Er will uns allzeit" ꝛc. Es gilt hierbei jedoch manches zu bedenken, damit ihr Glaube rechter Art sei.

Was haben die Christen dabei zu bedenken, daß Gott der Geber auch des täglichen Brodes sei? sie haben zu bedenken:

1. in welcher Ordnung er ihnen das tägliche Brod geben will;

a. „Gott gibt täglich Brod auch allen bösen Menschen." „Er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten" ꝛc., Matth. 5, 45. Vgl. Ps. 17, 14. ꝛc. Auch die 4000 Gespeisten waren ohne Zweifel nicht alle bekehrte Kinder Gottes; auch die Unbekehrten wurden der Wohlthat theilhaftig;

b. die Christen aber sollen aus unserm Evangelium lernen, daß Gott ihnen das tägliche Brod in einer bestimmten Ordnung geben will, nämlich so, daß er ihnen vornehmlich himmlische Güter und dann auch die leibliche Speise gibt. Luther: „Nun gehet aber der HErr mit solchem Segen um nach der Regel, die er gibt Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten

nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen." E. A. 2, 459. Dies sollen sich die Christen gesagt sein lassen und sich fleißig zum Wort halten, wofür sie an dem Volk im Evangelium ein Beispiel haben. (Etliche waren von ferne gekommen — das Volk hatte drei Tage bei Christo verharret — die Sorge für die leiblichen Bedürfnisse vergessen.) Wer nicht diese Ordnung innehalten will, verschließt sich Gottes Segenshand auch im Leiblichen;

2. daß er es ihnen in dieser Ordnung aber gewißlich gibt;

a. er hat es damals in dieser Ordnung thatsächlich gegeben, und das ist uns zur Lehre aufgezeichnet. Wir sollen daraus die Zuversicht schöpfen, daß er an uns ein Gleiches sicherlich thun werde, und zwar auch unter Umständen, wo Menschen keinen Rath mehr wissen, V. 4—7. Luther: „Der Evangelist meldet, wie das Volk wohl drei Tage bei dem HErrn beharret habe. Was, meinest du aber, daß sie bei ihm gethan oder gesucht haben? Ohne Zweifel anderes nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen und dasselbe zu hören begehrt haben. Das ist darnach die Ursach, daß er sich ihrer so herzlich annimmt, und läßt sich dünken, er müsse sorgen, wie sie zu essen kriegen, daß sie nicht verschmachten. . . . Es hat's schon beschlossen, wenn wir seines Wortes Schüler sind, daß wir nicht sollen Hungers sterben." (A. a. O.);

b. der HErr Christus hat ein barmherziges und mitleidiges Herz auch in Bezug auf die leibliche Noth der Seinen. Zwar hat sich seine Barmherzigkeit hauptsächlich darin offenbart, daß er zu ihrer Erlösung aus der geistlichen Noth sein Leben in den Tod gab; aber er spricht hier auch in Bezug auf das, „was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört": „Mich jammert des Volks." Es ist daher „gewiß, ehe es sollte an Brod mangeln, es müssen die Steine zu Brod werden". (Luther a. a. O.) F. P.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Die Gefahr, unserer Seligkeit verlustig zu werden, ist so groß und der Hindernisse, zum Glauben an den HErrn JEsum zu kommen und im Glauben bis an's Ende zu beharren, sind so viele, daß der HErr selbst den Weg, der zum Leben führt, einen schmalen Weg nennt, den nur wenige finden. — Die Gefahr, verloren zu gehen, wäre indeß bedeutend weniger groß, als sie wirklich ist, wenn allenthalben die Verkündiger des Worts rechtschaffene Diener Christi, treue Führer auf dem Wege zum Himmel wären. Aber auch dieses ist keineswegs der Fall. Vielmehr gibt es ganze Schaaren von Betrügern und Irrlehrern, die einen falschen Weg zeigen, die nicht nur selbst ewig verloren gehen, sondern Tausende mit sich in die Hölle stürzen. Daher achtet es der HErr am Schlusse der herrlichen Bergpredigt für nöthig, vor den falschen Propheten mit allem Ernste zu warnen. Dies thut er im heutigen Evangelium.

Christi ernstliche Warnung vor den falschen Propheten.

Der HErr beschreibt nämlich zu diesem Zwecke:

1. die Natur und Beschaffenheit der falschen Propheten;

a. sie ermangeln eines ordentlichen Berufs. Sie „kommen", spricht der HErr, V. 15., das heißt, sie kommen von selbst; sie laufen, ohne daß sie gesandt werden, Jer. 23, 21. Wie könnte ein Prediger, der einen falschen Christus predigt, von Gott dazu gesandt sein? Nein, sie nehmen sich selbst die Ehre, Hebr. 5, 4., schleichen hin und her in die Häuser, 2 Tim. 3, 5. 6. — Ja, sie kommen — „zu euch", spricht Christus. Sie brechen am liebsten da ein, wo wirklich Schäflein Christi sind, wo eine Gemeinde Gottes im Segen steht. Und welche Heerde wäre vor ihnen sicher? Sind nicht schon selbst die apostolischen Gemeinden durch falsche Propheten verwüstet worden?

b. sie haben einen trügerischen Schein; denn in Schafskleidern kommen sie, V. 15., das heißt mit dem Anspruch, selbst Schafe Christi zu sein, und darum es auch treu mit der Heerde Christi zu meinen. Aber es ist mit diesem guten Schein eitel Trug. Sie verstellen sich zu Christi Aposteln, 2 Cor. 11, 13., haben eben nur den Schein eines gottseligen Wesens, 2 Tim. 3, 5., geben sonderliche Weisheit und Demuth vor, Col. 2, 18. 23., führen recht geflissentlich den Namen des HErrn im Munde, V. 22., ihr Mund fließt über von frommklingenden Worten; aber

c. sie sind in Wahrheit reißende Wölfe, V. 15. So schön sie von außen gleißen, inwendig sind sie viel anders beschaffen. Sie sind voller Untugend und Heuchelei, Matth. 23, 28. Sie sind Lügenprediger, Micha 2, 11. Ihr Wort frißt um sich wie der Krebs, 2 Tim. 2, 17. Sie sind nicht Hirten der Schafe, wie sie vorgeben, sondern Wölfe, reißende Wölfe, die der Heerde nicht verschonen, Apost. 20, 29. Unsäglich ist der Schaden, den sie in der Gemeinde des HErrn anrichten. Man denke an einen Arius, Pelagius, vor allem an den römischen Antichrist, den Pabst! Wodurch kann das Unheil abgewendet werden? Sehet

2. die Kennzeichen, woran sie erkannt werden können. Das sind ihre Früchte, V. 16., ihre Prophetenfrüchte. Wie die Früchte eines Christen seine Werke sind, so ist eines Lehrers Frucht die Lehre, eines Propheten Frucht die Prophetie, eines Redners Frucht die Rede, also eines falschen Propheten Frucht die falsche Lehre. Sobald die Lehre eines Predigers deinem lutherischen Katechismus widerspricht, mit den zehn Geboten, dem Glauben, dem Vaterunser, den Worten von Taufe und Abendmahl nicht übereinstimmt und sich derselbe nicht weisen läßt, so erkenne an dieser Frucht den falschen Propheten. Wer den Werken ein Verdienst, dem natürlichen Menschen irgend etwas Gutes zuschreibt, wer durch seine Lehre die Gewissen entweder in Verzweiflung stürzt oder fleischlich sicher macht, wer die Heiligen anrufen heißt oder die Sacramente verstümmelt, wer irgend

etwas lehrt, was dem Leiden und Verdienste Christi zu Unehren und dem Heil der Seelen zum Nachtheil gereicht, wer die Ehre Gott raubt und den Menschen gibt, den erkenne an dieser seiner Frucht als falschen Propheten und laß dich durch kein Schafskleid täuschen. Das Urtheil nach solchen Früchten ist sicher, V. 16—20. Auch Arius, Pelagius, der Antichrist ꝛc. sind an denselben erkannt worden;

3. die Strafe, welche sie treffen wird. Es geht den falschen Propheten endlich wie faulen Bäumen, V. 19. Sie treiben es nicht in die Länge, 2 Tim. 3, 9., und werden zuletzt ausgereutet, Matth. 15, 13. Vor Christi Richterstuhl hilft kein Heucheln mehr, V. 21—23. Sie nehmen ein Ende nach ihren Werken, 2 Cor. 11, 15. Sie führen über sich selbst eine schnelle Verdammniß, 2 Petr. 2, 1., und ihr Loos ist im feurigen Pfuhl, Offenb. 19, 20.

Sollte dieses alles uns nicht zur Mahnung dienen? Es ist hier wahrlich nicht zu scherzen. Eben deswegen werden falsche Propheten Seelenmörder und Wölfe genannt, weil alle, die ihnen folgen, zugleich mit ihnen ewig verloren gehen. Darum sehet euch vor! G. S.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Ueberaus gefährlich und verführerisch ist das böse Beispiel der Weltkinder für die Christen; selbst ein Assaph, Psalm 73, klagt und strauchelt fast darüber. Indeß niemand braucht darob zu verzagen, denn Gott hat es verheißen, daß seine Auserwählten nicht sollen verführt werden, Matth. 24, 24. 1 Cor. 10, 13., und hat es auch bewiesen, indem er Lot, Joseph, Moses, Daniel, Assaph mitten unter den Gottlosen im Glauben und in der Furcht Gottes erhielt. Ja, Gottes Wort zeigt den Gläubigen, wie sie sogar das böse Beispiel der Weltkinder sich zu Nutzen machen können und sollen. So thut z. B. Paulus Röm. 7, 10. und unser lieber Heiland in unserm heutigen Evangelio.

Wie beschämend und zugleich ermunternd für die Gläubigen Christi Ausspruch sei: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht“;

1. wie beschämend,

a. die Klugheit der Weltkinder an dem Beispiel des ungerechten Haushalters: α. der ungerechte Haushalter benutzte seine Stellung und Zeit, so viel er konnte, zu seinem Vortheil und schuf sich ein Leben in Freude und Herrlichkeit, wie er es außer dieser Stellung nicht hätte haben können, V. 1.; β. dabei lebt er sicher und sorglos dahin und läßt sich kein graues Haar wachsen, obgleich er in steter Gefahr der Entdeckung und schimpflichsten Strafe war; endlich, als Betrüger offenbart, V. 2., γ. hilft er sich durch raschen Entschluß, und benutzt die letzte mög-

liche Gelegenheit, sich für die Zeit der Noth hülfreiche Freunde zu machen, V. 3—7. So gottlos nun dies alles war, weshalb Christus ihn einen „ungerechten" Haushalter nannte, so lobt doch der HErr die Klugheit desselben, worin er ein treues Bild aller Weltkinder ist; denn das verstehen sie alle in besonderem Maße, die Zeit zu benutzen, jede Gelegenheit zu ihrem Vortheil auszukaufen, sich nicht mit unnöthigen Sorgen herumzuschlagen, in Noth durch raschen Entschluß zu helfen ꝛc. Und in dieser Klugheit beschämen sie die Gläubigen, V. 8.;

b. wie beschämend die Klugheit der Weltkinder für die Gläubigen sei; denn α. sie wissen es, daß sie Haushalter Gottes sind, der ihnen ihre Lebenszeit als ein kostbares Pfand gegeben hat, ihre ewige Seligkeit darin zu schaffen. O, wie beschämend ist es, daß sie mit dieser seligen Gnadenzeit, die so bald zu Ende gehen kann, oft so liederlich, gleichgültig und leichtsinnig umgehen, diese kostbare Zeit nicht auskaufen, in's Zeitliche sich vertiefen, Gottesdienst, Bibellesen, Gebet vernachlässigen, so oft außer Augen lassen das Eine, das ihnen allein noth ist! — β. Gläubige wissen es, daß Gott ihr lieber, reicher, allmächtiger Vater ist, der sie nicht verlassen noch versäumen will; daß JEsus ihr barmherziger Heiland, der sie mit seinem Leben zum Eigenthum erkauft; daß der Heilige Geist das gute Werk in ihnen angefangen: wie beschämend ist daher die gottlose Sicherheit und Sorglosigkeit der Weltkinder für sie, die im Irdischen oft so sorgenvoll und kleingläubig ausrufen Matth. 6, 25. ff., ihrer Seligkeit so selten recht fröhlich gewiß sind, den theuren Verheißungen des Heiligen Geistes im Worte, daß er sie im Glauben erhalten wolle, nicht kindlich vertrauen! γ. Gläubige wissen es, daß sie Christo das Kreuz nachtragen, durch viel Noth und Trübsal gehen müssen, daß ihnen aber alles zum Heil dienen muß, Röm. 8, 28. und 18.: wie beschämend ist es daher, daß Weltkinder in ihrer Noth oft so starken Muth zeigen und sich mannhaft zu helfen suchen, während die Gläubigen, die allein rechten Grund zu Muth und Freudigkeit im Kreuz haben, oft in der Noth so verzagt, so trostlos, so ungeduldig sind! — Doch ist Christi Ausspruch nicht nur beschämend, sondern

2. zugleich höchst ermunternd,

a. im Allgemeinen; Christus beschämt uns nicht, um uns den Muth zu nehmen, sondern vielmehr durch das Beispiel der in ihren bösen Wegen so klugen Weltkinder zu kluger Nachahmung im Guten freudig, muthig, eifrig zu machen. Wenn der Christ sieht, wie klug die Weltkinder ihre Zeit, Gelegenheit und Nutzen wahrzunehmen wissen, wie unermüdlich sie mit großer Selbstverleugnung der eine der Ehre, der andere dem Geld, der dritte der Wollust dieses Lebens nachjagt, obwohl sie selbst oft erfahren, daß sie nur einem Schatten nachjagen, ja, in ihr Verderben rennen: O, soll der Christ denken, wie viel eifriger, freudiger, unermüdlicher muß ich als ein Haushalter Gottes sein, der ich ein so herrliches Ziel, so sichere, kräftige Mittel habe, so gewiß in Erlangung des seligen endlichen Zweckes sein kann!

b. besonders ermuntert sie Christus V. 9. zu weisem Gebrauch ihrer irdischen Güter und Gaben, indem er ihnen zeigt, wie sie durch barmherzige Verwendung derselben sich Schätze im Himmel sammeln können und ihre kurze Lebenszeit zu einer Aussaat für eine ewige Freudenernte machen können, Matth. 6, 20. Luc. 12, 33. 18, 22. 25, 34. ff. Gal. 6, 9. 2 Cor. 9, 6.

D. H.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

O, wie ist die Barmherzigkeit des HErrn so groß! Er hat sich unser erbarmt und uns das Heil erworben. „Er nimmt auf sich, was auf Erden wir gethan, gibt sich an, unser Lamm zu werden" ꝛc. (20, 6.) Er trägt auch den armen Sündern das erworbene Heil nach. „O, solltest du sein Herze sehn, wie sich's nach armen Sündern sehnet, sowohl wenn sie noch irre gehn, als wenn ihr Auge vor ihm thränet! Wie streckt er sich nach Zöllnern aus! Wie eilt er" ꝛc. (242, 5.) Ja, er geht selbst denen noch nach, die sein Heil von sich stoßen; „dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht".

Luc. 19, 41—48.

Wie ernstlich der HErr die Seligkeit auch derer will, die seine Gnade von sich stoßen; dies bezeugt er

1. mit Thränen; diese Thränen, nicht die eines bloßen Menschen, sondern des Gottmenschen, vergossen unter den Freudenbezeugungen der Jünger und des Volks,

a. predigen gewaltiglich von der Liebe des HErrn, die auch die Verstockten noch retten will,

b. zeugen von seiner großen Betrübniß darüber, daß sie seine Liebe von sich weisen,

c. bitten den Vater um Zeit zur Buße und um Aufschub der Strafe; wie schrecklich ist es daher, daß die Calvinisten durch ihre Lehre von der Vorherbestimmung eines Theils der Menschheit zur Verdammniß diese kostbaren Thränen des HErrn JEsu zu Heuchelthränen machen!

2. mit Worten; er klagt wehmüthig

a. über ihre Sicherheit, Verblendung und Verstockung,

b. über die furchtbaren Strafen, die sie wegen Versäumung der Gnadenzeit auf sich herabrufen;

3. mit der That; indem er

a. bei der Tempelreinigung seinen Zorn erweiset wider die, die den Tempel zu einer Mördergrube gemacht, die Seelen gemordet hatten und Ursache des Verderbens waren,

b. durch sein Lehren im Tempel denselben wieder zu einem Bethaus macht, zu einem Haus, darin der Weg des Lebens gezeigt wird. G.

Die Pfingstpredigt St. Petri, Apost. 2, 14—36., vom homiletischen Standpunkte betrachtet.

Das Pfingstwunder war geschehen. Die Wirkungen desselben auf die Apostel selbst zeigten sich als erstaunlich groß. Bei der zuhörenden und zusehenden Menge hatte dieses Wunder nicht einerlei Wirkungen. Die einen, und zwar, wie es scheint, die Mehrzahl, waren tief ergriffen; sie entsetzten sich alle und wurden irre und sprachen einer zum andern: Was will das werden? Die andern ergingen sich in Spottreden und sprachen: „Sie sind voll süßes Weins." Hierdurch mußten sich die Apostel veranlaßt, ja, verpflichtet fühlen, die versammelte Menge anzureden und ein durchdringendes Zeugniß von Christo abzulegen. — Da trat Petrus auf, V. 14. Es war nicht mehr derselbe Petrus, wie wir ihn im Hofe des hohepriesterlichen Palastes kennen lernten. Er war jetzt ein Petrus voll Heiligen Geistes, daher auch voll himmlischen Lichtes, voll Freudigkeit, Muth und Kraft, von der Liebe zum HErrn ganz durchdrungen, vom Verlangen, die Seligkeit seines Volks zu befördern, entflammt. Er trat auf, stand, inmitten der Eilfe stand er, um desto besser von allen gehört, verstanden zu werden; er redete mit erhobener, lauter Stimme, mit dem Ausdruck eines von innen herausdringenden brennenden Eifers. Seine Predigt von Anfang bis zu Ende ist, wenn man so reden dürfte, ein erhabenes Meisterstück himmlischer Beredtsamkeit, von der anbetungswürdigen Rhetorik des Heiligen Geistes durchweht und getragen. Auch die menschliche Form derselben ist bewundernswerth und kann christlichen Homileten, die darin freilich ein unerreichbares Vorbild erkennen werden, gar manches zu denken geben.

Die Pfingstpredigt Petri hat ihren Eingang, ihr Thema und Theile und ihren Schluß; doch alles das in wunderbarer Fassung und Gestalt, mit so hoher Weisheit und so zweckmäßig geordnet, daß man wohl sieht, es gelte auch hier das: „Nachdem der Geist ihm gab auszusprechen." Uebersehen wir dabei nicht, daß, so ruhig auch die Rede daherzufließen scheint, diese Ruhe im Grunde die heftigste Bewegung, daß jedes Wort derselben, aus dem höchsten Affect geredet, eine lodernde Feuerflamme ist. Es war dies unter den damaligen Umständen, wir mögen die hohe Feier des Moments, die geistliche Gehobenheit der Stimmung der Apostel oder die außerordentliche Erregtheit der Menge uns vorstellen, nicht anders denkbar.

Eingang der Pfingstpredigt St. Petri.

„Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen." So lautet der kurze Eingang V. 14. So kurz er ist, so wesentlich ist er, und fehlen durfte er nicht. Hätte der Apostel ihn verschmäht, er hätte sich einen wichtigen Vortheil aus den Händen gehen lassen. Den Vortheil nämlich, die große Volksmenge zum

ruhigen Anhören willig und geneigt zu machen. Ein ungeschickter Redner hätte vielleicht schon durch seine ersten Worte das ohnehin in erregter Stimmung durcheinanderwogende Volk in Aufruhr versetzt und so sich selbst um die Gelegenheit, des weiteren sich auszusprechen, betrogen. Mit welcher Weisheit beginnt der Apostel! Seine Anrede ist feierlich und läßt Gewichtiges und Bedeutendes erwarten. Auf's einfachste und liebevollste spricht er zu den Kindern seines Volks, bittet sie bescheiden und nachdrucksvoll zugleich um ihr geneigtes Gehör und um ernstliche Beherzigung seiner Worte. Daß er sie mit ihrem Ehrennamen „Juden, jüdische Männer" anredet, daß er der heiligen Stadt Jerusalem Erwähnung thut, konnte nur bewirken, daß ihre Herzen ihm geneigter wurden. Was er ihnen in seiner Rede zu eröffnen gedenke, verräth er ihnen nicht alsbald, etwa durch ein an die Spitze gestelltes, wohlformulirtes Thema. Es wäre ein solches Beginnen diesmal bedenklich, ja, gefährlich gewesen. Er hätte dann ja etwa so sagen müssen: Ich will euch heute darthun, daß JEsus von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, der von Gott verheißene Messias sei. Allein welcher Jude würde gleich zu Anfang eine solche Sprache vertragen haben? Es ist viel wahrscheinlicher, daß die erboste Menge dem Redner sofort mit Steinen würde geantwortet haben. Nun aber führt der Apostel ganz dasselbe Thema wirklich durch und niemand hindert ihn daran. Weil er nämlich mit großer Weisheit vom Nächstliegenden beginnt und dann unvermerkt Schritt für Schritt vorwärts geht, durch wichtige Schriftworte ihre Aufmerksamkeit fesselt, ihre Theilnahme weckt, so gelingt es ihm, daß die Juden nicht nur bis zum Schlusse, wie festgebannt, zuhörten, sondern durch diese erste gewaltige öffentliche Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, aus dem Munde eines Augen- und Ohrenzeugen schließlich auf's mächtigste ergriffen, ja, im tiefsten Grunde ihrer Seelen erschüttert und durch diese eine Predigt zur Buße und zum Glauben an JEsum Christum gebracht wurden.

Die Predigt selbst aber hat zwei Theile, indem der Apostel zuerst die thörichten Beschuldigungen jener gewissenlosen Spötter widerlegt, und sodann auf's unwidersprechlichste beweist, daß JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte, der Messias sei.

Erster Theil.

(V. 15—21.)

Der Apostel widerlegt nur mit wenigen Worten die unvernünftige Beschuldigung der Trunkenheit. Es lag ihm etwas anderes am Herzen, er wollte um der Spötter willen das Nöthige nicht bei den andern versäumen und sich daher nicht dabei aufhalten, zumal die Beschuldigung so gar elend war, daß sie der Augenschein selbst widerlegte und kein Vernünftiger derselben Beifall geben konnte. Er erinnert, daß solches nicht einmal der Zeit nach von ihnen anzunehmen sei. Es war erst Morgens 9 Uhr, also die erste Gebetsstunde der Juden und die Zeit des Morgenopfers, vor welcher ein Israelit, zumal an Festtagen, nichts genießen durfte. — Er wider-

legt die Spötter mit großer Sanftmuth. Man sollte glauben, es wäre nicht zu hart gewesen, wenn er ihnen gesagt hätte, ihre Zungen seien von der Hölle entzündet und ihre Herzen vom Teufel, dem Vater der Lüge, ganz besessen. So aber heißt es nur: wie ihr wähnet, in dem irrigen Gedanken steht. Es fruchtete das weit mehr, als wenn er sie mit den allerschärfsten Worten angegriffen hätte, wodurch diese Leute nur noch mehr aufgebracht und vielleicht auch die gute Frucht bei den Uebrigen würde gehindert worden sein. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß es nicht zuweilen nöthig sei, eine schärfere Sprache zu gebrauchen. Petrus hat es zu anderer Zeit selbst gethan.

Mit der Widerlegung jener muthwilligen Spötterei war jedoch das Pfingstwunder noch nicht erklärt. Der Apostel wollte aber seine Zuhörer darüber unterrichten. Und siehe, der Geist des HErrn, der durch den Propheten Joel von eben dieser Zeit geredet, dieses Wunder geweissagt hatte, der ist nun in Petro und den andern Aposteln, und zeigt in den eben gehörten und gesehenen wunderbaren Erscheinungen die buchstäbliche Erfüllung jenes alten Prophetenworts. Das ist's, sagt der Apostel, was durch den Propheten Joel zuvorgesagt ist. Nichts konnte überzeugender sein. Jetzt sah man ja mit Augen, daß der Geist Gottes in Strömen ausgegossen ward über alles Fleisch, wie es zur Zeit des alten Testaments nie geschehen war, mit Wirkungen, wie sie zuvor nie erlebt worden. Man hätte denken sollen, es hätte der Apostel nicht nöthig gehabt, den Beweis dieser Sache aus dem Propheten Joel zu führen, weil ja jeder durch den Augenschein selbst von der Göttlichkeit dessen, was mit den Aposteln vorgegangen war, überzeugt werden konnte; aber der Heilige Geist fand nöthig, den Beweis auch hiervon aus Gottes Wort zu führen und alles aus der lauteren Quelle der heiligen Schrift herzuleiten. Ohne Zweifel wurden eben hierdurch, nämlich durch das Zusammenhalten der Weissagung und Erfüllung, die Zuhörer auch göttlich gewiß. Uebrigens enthält die Stelle aus Joel ein dreifaches Moment: 1. Die Weissagung selbst, V. 16—18., 2. eine Androhung schrecklicher Strafen für die Verächter, welche sich jene Spötter zu Herzen nehmen konnten, V. 19. 20., und endlich 3. eine tröstliche Beschreibung des Heilsweges, daß alle, die den Namen des HErrn anrufen, d. h. an JEsum Christum glauben würden, errettet werden sollen, V. 21. — Letzteres bildet die Ueberleitung zu dem zweiten Theil der Predigt.

Zweiter Theil.

(V. 22—36.)

Ist nunmehr der Vorwurf der Spötter widerlegt, ist der wahre Grund und die eigentliche selige Bedeutung des Pfingstwunders aus dem Wort der Weissagung gezeigt und sind die Gemüther des Volks durch die feurigen Worte des Heiligen Geistes ernst und andächtig gestimmt, so geht nun der Apostel auf das über, was ihm die Hauptsache ist, und legt mit aller Freudigkeit ein offenes, klares, die Gewissen erfassendes Zeugniß von Christo ab.

Er thut dies jedoch nicht, ohne nochmals eine gewinnende Anrede: „Ihr israelitischen Männer!“, sowie die Bitte um geneigtes Gehör: „Höret diese Worte!“ voranzuschicken, V. 22. Nun habe ich aber, will er sagen, noch eine Sache von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen; höret mich, ehe ihr euch unwillig wegwendet, erst ruhig an! Es betrifft eure Seligkeit, es betrifft das Heil Israels und der ganzen Welt. So gern möchte er mit seinem Evangelium in ihr Herz hineinkommen; eine Gnadenstunde, wie sie vielleicht nie wiederkehrt, ist angebrochen. Doch wiederum spricht er nicht sogleich das aus, um was es ihm eigentlich zu thun ist. Er will sich den Weg dazu bahnen, will sein letztes großes Wort erst genügend vorbereiten, damit es dann seine volle Wirkung thun könne. Er lenkt die Rede auf den ihnen wohlbekannten JEsus von Nazareth, den Gekreuzigten, um ihnen dann im Verlauf es zu verkündigen, daß derselbe von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, zur Rechten Gottes erhöht sei, daß er den Heiligen Geist ausgegossen habe, kurz, daß er niemand anders als Gottes Sohn und ihr Messias sei. Zunächst erinnert er an Bekanntes: an den JEsum von Nazareth, den Mann von Gott, unter ihnen mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche Gott durch ihn that unter ihnen, wie sie ja selbst wüßten. Und nun der erste heftige Schlag an ihr Gewissen: „denselben habt ihr angeheftet und erwürget!“ Wie er aber diesen tiefverwundenden Pfeil nicht ohne Vorbereitung auf seiner Zuhörer Herzen abdrückt, so hüllt er ihn selbst gleichsam noch in Worte der Milderung ihres Verbrechens ein. „Denselbigen, nachdem er aus bedachtem Rath und Versehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget.“ Ihre Schuld bleibt stehen, sie sind die Mörder dieses Gerechten, dieses Mannes von Gott, dieses Wohlthäters ihres Volks; aber es war doch auch Gottes Rath und Versehung dabei, wie bei der schweren Versündigung der Söhne Jakobs an ihrem Bruder. Und dann wird ja fast die größte Schuld auf die „Ungerechten“, auf Kaiphas, Herodes, Pilatus, namentlich auf den letzteren gelegt. Mit um so weniger Widerstreben ließen sie sich den tödtlichen Stachel in das Herz drücken.

Nun war es Zeit, mit der Kunde hervorzutreten: „Den hat Gott auferwecket und aufgelöst“ ꝛc., V. 24. Es hatte der Apostel ein so beständig auf JEsum gerichtetes Glaubensauge, daß er also von ihm redet, als stünde er ihm vor Augen, als wollte er mit Fingern auf ihn weisen, wie einst der edle Täufer: „diesen JEsum.“

Es war unmöglich, daß der HErr, der allmächtige Sohn Gottes, vom Tode sollte gehalten werden. Und seine Auferstehung mußte ja auch schon deswegen geschehen, weil sie durch die Propheten geweissagt war. Daher verkündigt und beweist nun Petrus Christi Auferstehung aus der Schrift, aus dem 16. Psalm, wo der Messias in der Person Davids zuerst von seinem Leiden, seiner Gottverlassenheit und dem zuversichtlichen, triumphirenden Vertrauen redet, welches er zu seinem himmlischen Vater auch im Leiden behält, hernach aber von der darauf folgenden herrlichen Aufer-

stehung seines getödteten Fleisches. Ein wunderbares Lied von der unergründlichen Todesnoth und der ewigen, unausdenklichen Verherrlichung des Gottes- und Menschensohnes, der bisher von den Juden nicht verstanden war. Sie hatten es auf David selbst bezogen. Diesen Irrthum mußte ihnen der Apostel benehmen. Daher noch einmal jene heilige, seelsorgerische captatio: „Ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frei reden zu euch von dem Erzvater David!" Hierauf wird gezeigt, daß jene Worte des 16. Psalms auf David gar nicht gehen können, weil derselbe ja nicht auferstanden sei; sein Grab sei bis auf diesen Tag bei ihnen. Aber der Patriarch, wie er ihn ehrend nennt, der Stammvater des Königshauses David, sei ja anerkanntermaßen ein Prophet gewesen, und was er hier geredet, das habe er von seinem Sohn, dem ihm von Gott verheißenen Messias geredet; dessen Seele sollte nicht in der Hölle gelassen werden, dessen Fleisch sollte die Verwesung nicht sehen, dieser sollte für seines Volkes Sünde getödtet werden und von den Todten wieder auferstehen und zu seiner ewigen Herrlichkeit eingehen. Und eben dieses ruft der Apostel kühn und mit lauter Stimme, eben dieses ist nun erfüllt. An wem, durch wen erfüllt? Seine gewaltige Rede, welche die Menge der Juden bisher gefesselt, gebunden, unwiderstehlich mit sich fortgerissen hatte, war jetzt auf dem Punkte angelangt, wo er es wagen konnte, vor aller Ohren JEsum, den Gekreuzigten, als den Auferstandenen, als den von Gott gesandten, wahren Messias zu verkündigen, und sich dafür neben der Schrift zugleich auf der Apostel eigenes Augen- und Ohrenzeugniß zu berufen. „Diesen JEsum hat Gott auferwecket, deß sind wir alle Zeugen!" Dem Blitze gleich mußte dies Wort in ihre Herzen und Gewissen einschlagen. Wie? ein solches Wort darf öffentlich in Jerusalem vor den Ohren des ganzen Volks gesagt werden? Ja, es wird gesagt und niemand kann es wehren. Es wird gesagt und in tausend und abertausend Herzen zündet es. Mußte indeß eine solche Rede in Flammenworten mit unausweichlicher Macht in die Herzen der Zuhörer dringen, so wurde der Eindruck noch verstärkt durch das geschichtliche Fortschreiten des apostolischen Vortrags von der Auferstehung JEsu zu seiner glorreichen Himmelfahrt, zu der Ausgießung des Heiligen Geistes, also bis zu dem damals gegenwärtigen Augenblick des Pfingstfestes, V. 33. Zur Verstärkung des gemachten Eindrucks trug dann noch eine aus Ps. 110. angeführte Weissagung von Christi Sitzen zur rechten Hand Gottes bei, V. 34. 35. Die Predigt des gleichsam mit feuriger Zunge redenden Apostels hatte nun ihren Höhepunkt erreicht. Er durfte jetzt seine Hand nach dem Ziel ausstrecken, den praktischen Schlußsatz hinzufügen, das Netz zusammenziehen.

Schluß.

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat!" Welch ein Schluß ist das! Die

Macht und Gewalt der ganzen Rede des Heiligen Geistes wird hier in einer kurzen Summa, wie in einem Brennpunkte, concentrirt. Noch einmal, ganz an's Ende der Rede gerückt, der Stachel: „Den ihr gekreuzigt habt!" Er senkte sich um so tiefer in die Herzen, je mehr dieselben schon durch die Aussicht auf Vergebung ihrer großen, großen Schuld erweicht und heimlich getröstet worden, mit Hoffnung erfüllt worden waren. Ach, wir haben Ihn gekreuzigt, hieß es in ihrer Seele, Ihn gekreuzigt, unsern eigenen Messias, und Er hat unsere Sünde getragen? — Man möchte nach alledem fast sagen: Was Wunder, daß eine solche Predigt einen solchen Erfolg gehabt? G. S.

Luther als Homilet.

(Aus A. Nebe: Zur Geschichte der Predigt.)

(Schluß.)

Doch das alles genügt noch nicht, es sind noch andere Unterlagen vorhanden, welche Luthern als Prediger so hoch gehoben haben und stellen. Es ist die Stellung auch in Betracht zu ziehen, welche er in seiner Zeit einnahm, der Platz, so zu sagen, von welchem aus er redete. Welch eine Stellung nahm Luther nicht ein! Der Pabst mit seiner dreifachen Krone, der Kaiser, in dessen unermeßlichem Reiche die Sonne nie unterging, sie, die beiden höchstgestellten und mächtigsten Personen jener Zeit, konnten sich auch nicht entfernt mit ihm messen in Deutschland! Luther war der Mann seiner Zeit, die den Ton angebende, die die Parole austheilende, die alle Gemüther in Bewegung und Spannung setzende, die alle Geister entfesselnde und bannende Persönlichkeit. Er ist das Haupt, der mit dem Geiste des HErrn gesalbte Führer und Regent des deutschen Volks gewesen; er, dieser schlichte Mann, hatte dort in seiner Klosterstube zu Wittenberg alle Fäden der Bewegung, die Zügel der Herrschaft, das Heft in der Hand. Es ist keine Anmaßung, wenn der Reformator in seiner zweiten Rede gegen die Schwarmgeister ausspricht: „Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein großes Blutvergießen gebracht haben! Ja, ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiser nicht sicher wäre gewesen! Aber was wäre es? Narrenspiel wäre es gewesen. Ich hab es nicht gemacht, ich hab das Wort lassen handeln." Er durfte sagen, wie er es in der ersten Rede gethan hat: „Darum, liebe Brüder, folget mir, ich hab es ja nie verderbt. Ich bin auch der Erste gewesen, den Gott auf diesen Plan gesetzt hat. Ich kann ja nicht entlaufen, sondern also lang bleiben, als es Gott verleiht. Ich bin auch der gewesen, dem es Gott zum ersten geoffenbart hat, euch solches sein Wort zu predigen. Ich bin auch gewiß, daß ihr das lautere Wort Gottes habt." Später verliefen sich allerdings diese gewaltigen Wasser mehr: aber Luther blieb doch in dem Theile von Deutschland, welcher sich des neu aufgegangenen Lichtes

erfreute, der Erste. Vor seinem Zorn bangte den Fürsten, seine Rathschläge fanden bei ihnen Gehör, selbst dem feurigen Landgrafen von Hessen, welcher so gern mit den Waffen dem Kaiser die Anerkennung der evangelischen Kirche abgetrotzt und abgerungen hätte, war die Hand, welche Luther auf seinen Arm legte, zu schwer. Und wenn es galt, Angefochtene zu trösten, in schweren Gewissensfällen sich weisen zu lassen, Kirchenkreise zu organisiren und zu visitiren, Streitigkeiten, welche innerhalb der Protestanten ausgebrochen waren, zu schlichten und im Kampfe gegen die katholische Kirche sich zu sammeln und zu rüsten: war es nicht Luthers Wort, welches man ersehnte und abwartete, war es nicht seine Stimme, welche da allemal maßgebend, entscheidend in die Wagschale fiel? Wenn ein solcher Mann spricht, so lauscht alles: seine ganze persönliche Würde und Stellung verleiht auch seinem geringsten Worte einen hohen Nachdruck, eine unvergleichliche Bedeutung. Und nun gehören Luthers Predigten nicht zu seinen geringsten Worten: er stand, so oft als er predigte, stets auf dem Höhepunkte seines Lebens. Predigte er auswärts, so galt es entweder dort dem Evangelium eine freie, offene Bahn zu machen, oder die reformatorische Bewegung zum Siege hinauszuführen, oder Gemeinden, welche auf falsche Wege, sei es der Lehre, wie dort zu Jena, wo Luther wider Carlstadt und seinen Anhang anderthalb Stunden lang sprach, sei es des Lebens, wie dort im Mansfeld'schen, wo er den aufgeregten Bauern und Bergleuten muthig die Stirne bot, gerathen waren, wieder zurecht zu bringen. Betrat er in Wittenberg die Kanzel, so wußte er, daß eine Menge von zukünftigen Dienern am Worte in dichten Schaaren zu seinen Füßen saßen, um von ihm sich in die evangelische Wahrheit weiter einführen und in der rechten Predigtkunst praktisch unterweisen zu lassen, und daß sein Wort, durch lebendige Boten wie durch die Presse, in das Land hineingetragen, überall in der ganzen evangelischen Christenheit beachtet und beherzigt werde. Der ganze Luther spricht aus diesen Predigten: *sie sind ganz er selbst* und deshalb auch unnachahmlich.

Man hat in den alten Zeiten schon *Luthers Predigtweise die heroische* genannt und damit zur Anerkennung bringen wollen, *daß er gepredigt hat, wie keiner vor ihm und keiner nach ihm.* Leider hat man es unterlassen, diese Bezeichnung näher zu bestimmen, so daß man heutzutage nicht ohne Grund gefragt hat: Was soll das heißen? Ich trage kein Bedenken, mit diesem althergebrachten Ausdrucke die Art Luthers auf der Kanzel zu kennzeichnen. *Er ist ein Heros auf der Kanzel.* Ich erinnere an jene Stelle aus den Predigten, da über den Namen Herodes die zutreffende Ableitung von dem griechischen Heros gegeben wird. Was waren diese Heroen? Ganze Kerle, würde Luther sagen, Kraftmenschen, streitbare Helden durch und durch. Sie zogen muthig durch das Land, scheuten vor keiner Gefahr zurück, fürchteten sich vor keinem noch so vielköpfigen und giftspeienden Ungeheuer. Sie waren allezeit in Waffen und Wehr, gingen dem Feinde bei hellem Tage zu Leibe, schlugen zer-

schmetternd mit der Keule darein und waren nie um den Sieg bange. Gleicht der Reformator auf der Kanzel nicht solch einem streitbaren, unwiderstehlichen, sieghaften Heros? Luther ist ein kampflustiger Held auf der Kanzel. Er hält nichts von dem Leisetreten, von leichtem Geplänkel, von Zeit und Kraft raubenden Vorpostengefechten; er verschmäht auch alle List, alle Hinterhalte, alle Finten. Das Wort Gottes ist sein Schwert, mit ihm in der Hand stürmt er allemal auf das Centrum der feindlichen Position, auf den Schlüssel des Schlachtfeldes ein. Gradaus geht der beste Renner, das ist sein Wahlspruch. Er geht grade los auf den Widerpart, mag dieser Widerpart nun der Pabst sein mit seinen Cardinälen und Bischöfen, Priestern und Mönchen, Vätern und Scholastikern, oder mag es der natürliche Mensch sein mit seinen Lüsten und Begierden, seinen Sinnen und Gedanken, seinen Worten und Werken. Nichts hält den Helden bei seinem Angriff auf, er ist frei von aller Furcht, der Pabst mit seiner Klerisei, der Fürst mit seinem Hofe, die Weltweisheit mit ihrem Anhange flößen ihm keinen Augenblick Schrecken ein. Es heißt bei ihm: Drauf, drauf und durch, durch! Die Schläge, welche er zur Rechten wie zur Linken austheilt, sitzen. Er führt sie mit seiner ganzen Kraft, er zielt mit ihnen nach der Stelle, wo in der Waffenrüstung des Feindes sich eine Lücke zeigt; doch am liebsten hält er sich mit dieser Erkundung nicht lange auf, er stürmt los, holt mächtig aus und schlägt gerade zu auf das Haupt. Andringend, anstürmend, überwältigend ist Luthers Beredtsamkeit. Er weiß, daß er recht hat, daß die Wahrheit auf seiner Seite steht, daß der Sieg ihm gewiß ist. Diese Zuversicht erfüllt jedes seiner Worte, welche von der innigsten Liebe zu den Brüdern, von dem brennendsten Eifer um ihrer Seelen Seligkeit durchglüht und von dem Geiste der Kraft und Stärke, der Erkenntniß und der Furcht des HErrn ihm eingegeben sind, und macht diese Streit- und Heerpredigten zu rechten Sieges- und Friedenspredigten.

Literatur.

Dr. Martin Luthers Hauspostille nach Veit Dietrich. Auf's neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag. 1883.

Bekannt sind Luthers ernste Ermahnungen an die Prediger, so schlicht und einfältig, als möglich, zu predigen. Er selbst hat „schlecht und einfältiglich" gepredigt. Seine Predigten sind unübertroffene Muster der Popularität, namentlich die der Hauspostille, welche er vor seiner Familie und vor seinem Gesinde gehalten hat. Wer nun in dieser „großen Kunst" sich üben will, der lasse sich vor allem Luthers Hauspostille empfohlen sein.

Die vor uns liegende neue Ausgabe ist ohne allen Zweifel die allerschönste, am prachtvollsten ausgestattete seit dem Jahre 1544. Sie enthält die Hauspredigten,

die M. Veit Dietrich „aufgefangen und behalten“ und im Jahre 1544 mit Luthers Vorrede herausgegeben hat. Sie bildet die erste Abtheilung des XIII. Bandes der neuen Ausgabe der sämmtlichen Schriften Luthers nach Walch und kann entweder in Halbfranzband (zu $2.25) oder wie die bereits erschienenen 4 Bände in Leder gebunden (zu $2.50) bezogen werden. G.

Dr. Martin Luthers Leben, beschrieben von M. Johann Mathesius, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Joachimsthal in Böhmen. Neue, nach den Originaldrucken revidirte, mit einem vollständigen Register versehene Ausgabe. Festgabe für das Jubeljahr 1883. St. Louis, Mo. Druckerei des Lutherischen Concordia-Verlags. 1883. Klein 4°. XVII und 367 Seiten.

Wenn ein Prediger auch noch so viele Biographien Luthers hat, so sollte doch auch diese in seiner Bibliothek nicht fehlen. Diese Predigten des treuen Schülers Luthers geben uns nicht nur ein treues Bild Luthers, sondern sind auch Muster wahrer Popularität im Vortrage, kindlicher, treuherziger, einfältiger Sprache, Muster namentlich auch für kirchenhistorische Predigten und Vorträge. (S. „Lehre und Wehre“, Jahrg. III, No. 11.)

Die neue Jubelausgabe ist ganz prachtvoll ausgestattet und mit dem Bilde Luthers und Mathesius' geziert. Was dieselbe besonders noch so werthvoll (auch für solche, welche eine andere Ausgabe besitzen) macht, ist das von Herrn Körner mit großem Fleiße ausgearbeitete ausführliche Register und vor allem die über 9 Seiten umfassende Erklärung unbekannter Wörter und Redensarten. Der Preis ist $1.25. G.

Aur. Augustini de doctrina christiana libri quatuor. Secundum editionem Car. Herm. Bruderi. In Urbe Sancti Ludovici ex officina Synodi Missouriensis Lutheranae. MDCCCLXXXII.

Diese in unserm Concordia-Verlag neu aufgelegte Schrift Augustins gibt in vier Büchern eine Anleitung zu segensreicher Schriftforschung, Schriftauslegung und Schriftverkündigung. Die ersten drei Bücher sind hermeneutischen Inhalts, das vierte gibt homiletische Regeln. Es ist die erste Homiletik. Augustin schickt zuerst die Bemerkung voraus, daß er nicht rhetorische Vorschriften geben wolle, wie er sie in den weltlichen Schulen gelernt und gelehrt habe (c. 1); zeigt dann aber, daß Rhetorik nicht zu vernachlässigen sei (c. 2), daß die Jugend sie zu treiben habe, Beredtsamkeit aber eher erlangt werde durch Lesen, Hören und Nachahmen, als durch Einprägung rhetorischer Regeln (c. 3). Weiter zeigt er, daß ein christlicher Redner je nach Beschaffenheit des Gegenstandes und der Zuhörer verschieden zu reden habe (c. 4), daß Weisheit besser sei, als Beredtsamkeit, nichts aber herrlicher sei, als wenn beide verbunden seien (c. 5), daß bei den heiligen Schreibern beide verbunden gewesen seien (c. 6. 7). Er gibt ferner Anweisung betreffs dunkler Stellen der heiligen Schrift (c. 8. 9), zeigt die Nothwendigkeit, deutlich, aber auch anmuthig zu reden (c. 10. 11), die Aufgabe eines kirchlichen Redners, daß er lehre, daß er ergötze, daß er bewege, und die dabei zu meidenden Abwege (c. 12—14), die Nothwendigkeit des Gebets (c. 15) in Verbindung mit ernstem Studium (c. 16). Sodann redet er von den drei verschiedenen Redegattungen, der erhabenen, der Maß haltenden und der einfachen, affectlosen, sowie von richtiger, zweckentsprechender Anwendung derselben (c. 17—26), und endlich von der Nothwendigkeit eines frommen Lebens (c. 27—29) und des Gebets (c. 30). Die Schrift, die die erste, älteste Homiletik enthält, sei den Lesern dringend empfohlen. Preis: 50 Cts. G.